

Abonnements:
Monatlich 85 Pfennig einschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanf 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Einzelplatt. Zeitungslohn 15 Pfg.,
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden aufgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 8715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier —
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main

Nummer 200

Samstag den 26. August 1916

27. Jahrgang

Friedensneigungen in Rußland.

Umwälzung im fernen Osten.

Indes das alte Europa sich zerfleischt, rüstet im fernen Osten Japan, das jüngste Land des Kapitalismus, zur Ausbreitung seiner Macht. Japan genießt den Vorteil natürlicher Lage im allerhöchsten Maße, und das glückliche England, die von einem Bogenwall umgürtete, bisher uneinnehmbare Insel, die durch diesen Umstand die Beherrscherin der Meere geworden ist, England ist nur ein schwaches Abbild Japans; denn dieses setzt sich aus einer Kette von mehr als dreitausend Inseln mit unzähligen geschützten Buchten zusammen. Diese Kette von Schutzwinkeln lagert sich Asien im Osten vor wie Großbritannien Europa im Westen, aber während sich Großbritannien auf die kurze Ausdehnung vom 50. bis zum 60. Breitengrad erstreckt, dehnt sich die japanische Inselkette seit der Eingliederung von Formosa fast vom 20. bis zum 50. Breitengrad aus, das ist auf die Entfernung von Kairo (30. Grad) bis Stockholm (60. Grad), und umfaßt daher alle Klimate von der subtropischen bis zur arktischen Zone. Die Bewohner dieser Inselkette sind zugleich durch Frost und Hitze gebildet und durch ein weit wilderes Meer als die Nordsee gestählt; sie bauen Baumwolle, Reis und Tee ebenso wie Kaffee und Buchweizen, sie umschließen die größten Raumpotentialitäten des Wirtschaftens wie des Denkens in einem Volkskörper.

Der europäische Krieg ist das große geschichtliche Los für Japan. War das Land bisher für sein Ausdehnungsbestreben zu kapitalarm, der Krieg wirft ihm Milliarden in den Schoß. Stedte seine Industrie in den Anfängen, die forcierte Munitionserzeugung für Rußland schult seine Arbeiterklasse in Metall-, Textil- und jealicher anderen Arbeit. Bei Kriegsschlüssen wird Japan die Kapitalistenklasse wie das geschulte industrielle Proletariat besitzen wie irgend ein europäischer Großstaat. Die Rüstungsanstalten, die jetzt im Rollen sind, werden nicht plötzlich stillstehen. Japan wird kurz nach dem Kriege die besten und vollsten Arsenalen der Welt haben und seine ganze unerschöpfte Mannschafft dazu!

Und Europa selbst hat ihm in wahrer Verblendung alle Schranken aus dem Weg geräumt. Erst hat man ihm die Vollmacht zu dem bequemen Werk gegeben, die deutschen Machtstellungen in Ostasien niederzulegen, dann die Erlaubnis, seinen Fuß auf Chinas Rücken zu legen. England hat ihm weiter den Schutz Indiens anvertraut. Zuletzt hat sich Rußland genötigt gesehen, Japan die volle Vormacht über die Mandchurie und das Amurgebiet einzuräumen. Das jüngste russisch-japanische Abkommen vollendet die Vormachtstellung Japans im fernen Osten.

Mit Recht weist Heinrich Cunow auf den Zusammenhang hin, der zwischen dem russisch-japanischen Abkommen und dem geplanten Ankauf der dänisch-westindischen Inseln durch die Vereinigten Staaten besteht. Amerika beginnt vor dem Machtzuwachs seines alten Rivalen im Stillen Ozean zu bangen und sieht sich beizeiten um die nötigen Stationen zum Schutz des Panamakanals vor. Aus dem gleichen Grunde betreibt es den Ankauf der Galapagosinseln von dem zentral-amerikanischen Staate Ecuador.

Das russisch-japanische Abkommen richtet seine Spitze gegen die Macht- und Handelsstellung Englands in Ostasien. Indem es Japan in der Südmandschurei und der Liaotung-halbinsel freie Hand läßt und ihm unter gewissen Bedingungen die militärische Hilfeleistung Rußlands gegen ein Eingreifen fremder Mächte in seine chinesische Interessenpolitik zusichert, verstärkt es ganz wesentlich Japans Machtstellung im fernen Osten und hindert nicht nur England daran, die ihm während des jetzigen Weltkrieges verlorengegangene einstige Vormachtstellung in Ostasien wieder von Japan zurückzufordern, sondern bedroht auch direkt die englische Interessenstellung im Pazifik. Ansofern ist unabweisbar richtig, daß sich mit dem Vertragsabschluss zwischen Japan und Rußland ein Akt vollzogen hat, der der englischen Weltbeherrschung einen neuen Dorn steckt; jedoch richtet sich das Bündnis keineswegs allein gegen England. Es soll zugleich einer späteren Wiederherstellung Deutschlands in Asien oder einem anderen anderen chinesischen Küstengebiet vorbeugen und es soll ferner Japan den Rücken decken, falls es sich in naher oder fernerer Zukunft zur Auseinandersetzung mit den Vereinigten Staaten anschickt. Das Letztere dürfte sogar das Hauptziel sein, daß Japan mit diesem Bündnis verfolgt, wie denn auch das Verhalten Japans, mit Rußland zu einer Verständigung und zur Abgrenzung ihrer Herrschaftsbereiche in der Mandchurie zu kommen, bis in das Jahr 1907 zurückreicht und den Erfolg hatte, daß schon im Juli 1910 ein Abkommen zustande gekommen ist, das vorläufig die mandchurischen Eisenbahnverhältnisse regelt und beiden Mächten gewisse Einflussgebiete in Korea einräumte. Und kaum hatte sich im Februar und März vorigen Jahres nach Ansicht der japanischen Regierungspolitik die Lage auf den europäischen Kampfplätzen

einigermassen geklärt, als auch sofort wieder in Japans Regierungskreisen das Bestreben ausbrach, sich die Freundschaft Rußlands zu sichern. Offen verkündete die von der Okamaschen Regierung inspirierte Presse, daß die politischen Verhältnisse ein engeres Bündnis mit Rußland durchaus notwendig machen könnten, vornehmlich mit Rücksicht auf die unklare Haltung Chinas und die im Stillen Ozean drohenden ungelösten Fragen. Diese ungelösten Fragen betreffen die Philippinen, die im Besitz der Vereinigten Staaten stehen, die Ausschließung der Japaner vom australischen Festland, die europäischen Besitzungen im Großen Ozean, kurz, die Vorherrschaft im Pazifischen Meere, das die Amerikaner das „Meer der Zukunft“ nennen.

Auch in England beginnt man mit großer Sorge die Umwälzungen im fernen Osten zu beachten. Wie Heber in der „Neuen Zürcher Zeitung“ berichtet, hat vor kurzem Kraler, ein Kenner Ostasiens, in der sonst kriegstollen „Daily Mail“ seine Vandsichte im Hinblick auf den asiatischen Wettbewerb vor einem Wirtschaftskampf nach dem Kriege gewarnt, wie ihn manche Kreise in England für zweckmäßig zu halten scheinen, und darauf aufmerksam gemacht, daß der ökonomische Selbstmord Europas den Asiaten ganz ungeahnte wirtschaftliche und politische Perspektiven eröffnet. Treffend wird von ihm betont, daß die Hauptgefahr, die von Asien her droht, industrieller Natur ist. „Sie mag sich langsam entwickeln, aber sie wird uns sicher in absehbarer Zeit entgegenreten.“ Während wir einerseits unseren Reichtum vergrößern, andererseits Kindern befristeter hohe Löhne zahlen, steigt im Osten allmählich eine Konkurrenz auf, die mächtiger ist als die, die wir von Deutschland zu befürchten haben. Die Entwicklung der industriellen Verhältnisse Indiens, Japans und Chinas außer Berechnung zu lassen, wenn man beispielsweise die künftige Stellung der Baumwollindustrie von Lancashire auf dem Weltmarkt erwägen will, wäre ein schwerer Fehler. Japan ist heute die erste Macht im Pazifik und seine Erwartungen sind mit Recht sehr groß; China wird seine Stabilität wiedergewinnen und Indien verlangt nach einem gewissen Maße von wirtschaftlicher Unabhängigkeit. Europa wird sich an den Gedanken gewöhnen müssen, daß die 900 Millionen Asiaten in Zukunft eine nicht mehr gar so untergeordnete Rolle in der Welt spielen werden.“

Und Heber betont mit Zug: Was vor dem Kriege die Ärsch vor der sogenannten „gelben Arbeit“ nicht ernst zu nehmen, nach dem Kriege werde das ganz anders sein. Zunächst habe sich Japan in Ostasien für seine bisherigen minderen Massenerzeugnisse einen großen Absatz und damit die erste Grundlage industrieller Mähte geschaffen. Außerdem aber sind seine wichtigsten Industrien europäischer Art, die bisher nur in Asien zu waren, glänzend beschäftigt und dehnen sich gewaltig aus; die Textilindustrie hat große Aufträge auf Militärtücher und anderen Kriegsbedarf für Rußland auszuführen, die Schiffswerften sind dank dem außerordentlichen Stande des Frachtmarchtes auf Jahre hinaus voll beschäftigt, die Kupferbetriebe und Stahlfabriken können der Nachfrage nicht genügen, die Maschinenindustrie stellt Waffen und Munition in ungeheuren Mengen für die Bedürfnisse der Alliierten her, soweit die Fabriken nicht infolge mangelnder Einfuhr durch Maschinenlieferungen in Anspruch genommen sind. Abgesehen von den großen Arsenalen des Staates, fünf- undwergig in Munitionswerkstätten umgewandelten Fabriken unter Staatsaufsicht und der von der Regierung ins Leben gerufenen mächtigen Gewehr- und Geschosfabrik, die zusammen schon einige hunderttausend Arbeiter beschäftigen, stehen Tausende von vorwiegend kleineren Werkstätten im Dienste der Waffenindustrie. Eine chemische Industrie ist mit Staatshilfe ins Leben gerufen worden. Von dieser Neugestaltung erwartet Heber eine durchgreifende Umwandlung der industriellen Verhältnisse selbst.

Rundschicht auf Seite der Arbeiterschaft. Während diese vor dem Kriege zu einer Lebenshaltung verurteilt war, die sie zu mäßiger Leistung eben noch befähigte, sind die Löhne — bei so wenig veränderten Preisen — so gestiegen, daß sich die Ernährung bedeutend verbessert und die Berufsorganisation der Arbeiter beachtlichen Einfluß gewonnen hat. Diese Kriegsfolgen werden die an sich kriegerische Psychologie des japanischen Volkes noch bestärken. — Dann auf Seite der Unternehmerschaft: die Kriegsgewinne werden sie nicht nur zur Ausdehnung ihrer Betriebe befähigen, sondern auch gereizter machen, dem Drängen der in diesem Punkte einflussreicheren Regierung nach gezieltem Arbeiterdruck nachzugeben. Die hatte schon am 28. März 1911 ein Schlichtungsurteil durchgebracht, aber dessen Wirksamkeit war immer hinausgeschoben worden. Nun soll es ehestens in Kraft treten. Die Regierung endlich betreibt die Einrichtung neuer Schiffbauhallen, die Anlage neuer Industrieunternehmungen, die industrielle Erschließung Koreas und der Mandchurie, wofür ihr bisher die Mittel gefehlt hatten.

Und so wird man der Schlussfolgerung nur beipflichten können, daß die Ereignisse der beiden letzten Jahre in ungeahnter Weise beigetragen haben, die praktische Bedeutung der ökonomischen Wirtschaftsprobleme auch für die Entwicklung der europäischen Industrien und die ganze Weltpolitik klarer zu machen. Aber klarer für wen? Auch für die europäischen Staatskanzleien, vor allem für jene des meistbeteiligten Englands? Wir fürchten, die Einsicht wird zu spät kommen!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)
Großes Hauptquartier, 25. Aug. (R. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wehrlich wie am 18. August erfolgten gestern abend gleichzeitig auf der ganzen Front von Thiepval bis zur Somme nach heftigster Feuerbegeisterung englisch-französische Angriffe, die mehrfach wiederholt wurden. Zwischen Thiepval und dem Bouraun-Walde hat sie blutig zusammengebrochen; Teile des vordersten geschlossenen Grabens nördlich von Ouliers wurden aufgegeben. Im Abschnitt Longueval-Deville-Wald hat der Gegner Vorteile errungen; das Dorf Maurepas ist zurzeit in seiner Hand. Zwischen Maurepas und der Somme hatte der französische Angriff seinerlei Erfolg. Auch rechts der Maas hatten die Franzosen wieder zum Angriff an. Der Kampf blieb auf den Abschnitt von Fleury beschränkt. Der Feind ist abgewiesen.

Eines unserer Luftschiffe hat in der Nacht zum 24. August die Festung Lons anzugreifen.

Vier feindliche Flugzeuge wurden nördlich der Somme, je eines bei Pont Faverger, südlich von Varennes und bei Fleury (dieses am 23. August) im Luftkampf, eines südlich von Neuvillers durch Abwehrschüsse abgeschossen.

Die schon häufig in der letzten Zeit auf belgische Städte, so wurden auch gestern wieder Bomben auf Mons abgeworfen. Abgesehen von dem angesprochenen erheblichen Sachschaden an belgischem Eigentum, sind einige Bürger schwerverletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der Gegenangriff zur Wiedernahme der am 21. August bei Buzyn verlorenen Gräben hatte Erfolg. Es wurden gestern und am 21. August an der Grabenlinie 161 Gefangene eingebracht.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Bei den deutschen Truppen nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentliche Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 25. Aug. (R. B. Amtlich.) In der Nacht vom 24. zum 25. August haben mehrere Marinelaufschiffe den südlichen Teil der englischen Ostküste angegriffen und dabei die Gilly und den südwestlichen Stadtteil von London, Batterien bei den Marinestützpunkten Harwich und Folkestone sowie zahlreiche Schiffe auf der See von Dover ausgiebig mit Bomben belegt. Leberoll wurde sehr gute Wirkung beobachtet. Die Luftschiffe wurden auf dem Hin- und Rückweg von zahlreichen Beobachtungstreibern und beim Angriff von Abwehrschüssen heftig, aber erfolglos beschossen. Sie sind sämtlich zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Von der italienischen Front.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom Freitag meldet: Gestern abend hielt der Feind unsere Stellungen südlich der Tizpach, bei Rome das unter lebhaftem Geschützfeuer. Gleichzeitig gingen zahlreiche Aufklärungsabteilungen gegen dieses Frontstück vor; sie wurden abgewiesen. An der Front der Passauer Alpen ließ nach dem misslungenen Angriff der Italiener auch ihre Artillerietätigkeit nach.

Gegenstück zur Kathedrale von Reims.

Wien, 24. Aug. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Die historische Basilika von Reims wurde im Laufe der letzten Wochen durch italienische Seckretrkräfte wiederholt beschossen. Es ist erwiesen, daß die Italiener bei diesen Beschädigungen die Lenkmaschinengruppe der Basilika und ihre Nebengebäude ohne jeden militärischen Grund dem Feuer ihrer Schiffgeschütze aussetzten. Die Abwehrbatterien liegen nämlich nicht in der Richtung, in der die Italiener die meisten Schiffe abgeben. Um diese militärischen Objekte zu treffen, war es gar nicht begründet, die Schuttrichtung so zu wählen, daß dieses wertvolle Kunstmuseum dem Feuer ausgesetzt wurde. Die Beschädigung der Basilika, in deren Umgebung, wie der Feind feststellen konnte, sich weit und breit keine militärischen Ob-

jetzt befinden, ist ein umso kräftiger Akt sinnloser Zerstörungsmut, als die internationalen Erkennungszeichen zum Schutze der Kirche und ihrer Nebenbauten weithin sichtbar und auffällig angebracht waren.

Vergebens wird man darauf warten, daß in Italien eine neue Auflage des Entschuldigungsbriefes losbricht, das wegen der Beschädigung des Doms von Reims so laut erscholl. Und dabei war in Reims der Dom als Beobachtungs- und Schutzposten benutzt worden!

Die Lage auf dem Balkan.

Aus London wird berichtet, dort laufe das Gerücht um, daß die Biederbandsmächte an Rumänien ein Ultimatum richten werden wegen der Erlaubnis des Durchzuges russischer Truppen nach Bulgarien. Die Nachricht ist nicht beglaubigt.

Reuter meldet aus Athen: Die deutsche Regierung hat die Versicherung abgegeben, daß weder deutsche noch bulgarische Truppen in die Städte Drama, Kamallia oder Seres einzücken werden.

Frankreichische Blätter melden aus Athen: Die bulgarischen Truppen wurden, wie aus Kofloria berichtet wird, bei der Verfolgung der jerbischen Abteilungen von den Einwohnern des Dorfes Rivesla mit Glockengeläute empfangen.

Rumänien und Salonik.

Einem Pariser Brief des Verrers „Lund“ entnehmen wir das folgende ziemlich nüchterne, aber für die in Paris geltenden Meinungen bezeichnende Urteil: Die Anstrengungen der Diplomatie der Großmächte spielen, wie der „Temps“ sehr richtig hervorhebt, für die Entschuldigungen Rumäniens heute nur noch eine recht kleine Rolle. Für die Entschuldigungen ist einzig und allein die militärische Lage ausschlaggebend, so wie sie den leitenden Männern in Bukarest erscheint. Erscheint sie ihnen so, daß ihr Eingreifen das Jünglein der Waage endgültig gegen die Bulgaren und ihre Verbündeten drücken würde, so kann sie nichts abhalten, loszuschlagen. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Anwesenheit einer starken Entente in Rumänien die conditio sine qua non des rumänischen Eingreifens war. Aber diese Grundbedingung allein genügt doch nicht. Es kommt wohl auch noch darauf an, was die Armee Sarraill zu leisten imstande ist. Ob dabei die Rumänen auf das Urteil ihrer Geschickte abstellen, die die Kräfte der Entente in Mazedonien aus eigener Anschauung kennen und schon loschlagen, bevor ein militärisches Ergebnis erzielt ist, oder ob sie das Ergebnis der ersten größeren Schlacht in Mazedonien abwarten, bleibt dahingestellt. Auch Rumänien müßte auf zwei Fronten kämpfen: gegen die Bulgaren mit Unterstützung einer russischen Armee, die schon in der Nähe der Dobrudscha bereitstehen soll, und gegen die Österreicher und Ungarn in Anlehnung an den linken Flügel der russischen Armeen. Gelingt die russische Armee einen Rückschlag oder erleidet die Streitmacht Sarraills eine Niederlage, so wird die Lage für Rumänien schlecht. Siegt Sarraill und siegen die Russen, so ist die Gelegenheit für die Rumänen einzig, dem bulgarischen Rumänen einen entscheidenden Schlag zu versetzen. Die Chancen für Rumänien kann niemand abwägen, als die Rumänen selbst. Durch die Expedition nach Salonik hat die Entente das ihrige getan, um den Entscheid in Bulgarien zu beeinflussen. Das ist die Bedeutung der Expedition nach Salonik, und wenn die Rumänen sich auf die Seite der Entente stellen, werden auch die Gegner dieses überaus kostspieligen, langwierigen und nicht ungefährlichen Unternehmens ausgeglückt sein.

Zeichen des Friedenssehens.

Reuter meldet aus Petersburg: Auf einer Versammlung der Antideutschen Gesellschaft von 1914 wurde beschlossen, die Regierung dringend zu ersuchen, die Strafverfolgung gegen den Führer der äußersten Rechten Bulakoff wegen Schöberers zu veranlassen, da dieser sich bemühe, Uneinigkeit unter den Verbündeten zu säen. Bulakoff ist der Herausgeber der Wochenblattes „Ruski Gradonin“. In der letzten Nummer verpöbelte er Asquith wegen seiner Erklärung, daß diejenigen, die für die Völkerverbrechen verantwortlich seien, zur Rechenschaft gezogen werden würden, wie hoch sie auch ständen. Der Artikel fragt, ob Asquith einen Gerichtshof plane, wie die, welche die Jungfrau von Orleans oder Maria Stuart verurteilten. Der Artikel sagt weiter, in den zwei Kriegsjahren seien die Engländer nur wenige 100 Yards vorwärts gekommen. Die Aufgabe, die Betreffenden gefangen zu

nehmen, solle wohl den Russen überlassen bleiben. Nach Asquith werde der Krieg nicht zum Ende kommen, wenn es für Russland Zeit sei, einen vorteilhaften und ehrenvollen Frieden zu schließen, sondern wenn die Hohenzollern-Dynastie durch die russischen Bajonette gestürzt sei.

Auf der Versammlung der Gesellschaft von 1914 wurden leidenschaftliche Reden gehalten, in denen betont wurde, daß jene Artikel einen Separatfrieden Russlands befürworten. Die Versammlung beschloß, eine Abordnung an den britischen Vorkämpfer zu senden, um diesem den Ausdruck der Gefühle der Versammlung und der überwiegenden Mehrheit des russischen Volkes zu übermitteln.

So rabiati, daß sie gleich wegen Hochverrats schreien, würden die Antideutschen nicht sein, wenn nicht tatsächlich in Russland eine breite Strömung zum Frieden dränge. Neulich konnte der Berliner „Tag“ aus einem von dem liberalen Politiker Nikolai Suchanow verfaßten Buche zitieren, das den Titel trägt: Warum führen wir Krieg? Es heißt darin:

„Der Krieg ist eine vollendete Tatsache. Inantere, rühmsüchtige, bestochene Politiker, die nach Kriegsgeschäften lästern, haben Russland in ein Nadelstich geführt, das ohne den Schein eines Vorteils uns nur hundert Jahre zurückbringt. Die augenblickliche Aufgabe der russischen Politik wäre es, diesen Fehler zu korrigieren. Es war niemals unser Interesse gegen Deutschland Krieg zu führen, unsere Lebensmeister, der wir unsere wichtigsten Erzeugnisse verdanken. Der Krieg mag für Deutschland und England eine Frage des Lebens oder des Todes sein, für Russland wäre die Neutralität und eine Weigerung, an der seit Jahren in Europa heraufziehenden Katastrophe teilzunehmen, zweifellos der beste Ausweg gewesen. Dieser Blick in die Vergangenheit schließt die notwendigen Forderungen auf, welche die Gegenwart der russischen Politik stellt. ... Die Einsicht ist allgemein gereift: Wir Russen lieben unsere Heimat, nicht unsere Verbündeten. Ein längerer Krieg bedeutet eine unbedingte Niederlage, da ein Sieg der englischen Seite unsere schlimmste Niederlage ist. Die sogenannte patriotische Strömung in Russland ist nur Geschäftsmacherei. Nur die Kriegesbedürftigen wollen in Russland den Krieg.“

Diese Neufassung hat Bedeutung, weil sie aus dem liberalen Lager kommt, wo bisher die schlimmsten Kriegshetzer saßen. Der „Tag“ bemerkt dazu, dem Buche Suchanows komme die größte Bedeutung bei; besonders, da es nicht als anonymes Geschreibsel, sondern mit voller Zuvilligung der russischen Zensur erschienen ist, die bisher prinzipiell jede Debatte der Friedensziele verbot, nun aber eine so energische Friedenszieldebatte zuläßt, und zwar unmittelbar nach dem Abschied Salomons aus dem Ministerium des Innern.

Auch aus England wird eine drastische Befundung des Friedenswillens im Volke berichtet. Der Glasgower „Forward“ vom 22. Juli erzählt folgende Geschichte: „Wir lesen oft in der Presse, daß das Volk in Deutschland den Frieden wünsche, aber wir haben noch nichts aus jenem Lande gelesen, was folgendem Ereignis gleichkommen könnte, über das das „Aberdeen Journal“ vom 10. Juli 1916 berichtet:

„Werkwirdiges Friedensgerücht in Aberdeen. Große Aufregung. Ein außerordentliches Gerücht, daß der Frieden geschlossen worden sei, wurde gestern abend in unserer Stadt von einem jungen Deutschen in Umlauf gesetzt. Das Gerücht verbreitete sich ungemein schnell und rief ungeheure Aufregung im Publikum hervor. Frauen und Mädchen eilten durch die Straßen nach den Zeitungsgebäuden in Broad Street und in weniger als einer Viertelstunde waren an die tausend Personen dort angelangt und die Menge wuchs zusehends. In einer halben Stunde war das Gerücht nach allen Seiten gedrungen. Um 11 Uhr nachts zog eine Menge von etwa 5000 Personen durch Queenstreet und jubelte über den Frieden. Alle Ablehnungen durch Polizei und Presse halfen nichts. Die Menge weigerte sich einfach zu glauben, daß das Gerücht falsch sei. Erst nach Mitternacht zerstreute sich die Menge.“

Der Vorgang liegt schon reichlich einen Monat zurück und erst vor ein paar Tagen hat die englische Regierung im Unterhause sich in einer Weise geäußert, die gar nicht friedliebend klingt. Sie rechnet offenbar auf eine Wendung der Kriegslage, doch diese Rechnung ist trügerisch. Schrieb doch erst jetzt der „Temps“, der der französischen Regierung nahesteht, zur Sommerklausur: „Die angespannten Beziehungen und heftigsten Infanterieangriffe führen nur dazu, einige Schwankungen in den Linien der beiden Gegner herbeizubringen. Alle diese von sehr heftigem Geschützfeuer eingeleiteten, begleiteten und abgeschlossenen Anstrengungen der Infanterie kosten viel Soldaten und endigen nur mit Ergebnissen, die

allen winzig sind, als daß sie zu einem wirklichen Siege führen könnten. Bei Verdun ist die Lage ganz die gleiche.“

Es kann nicht ausbleiben, daß die Entente endlich das Vergebliche aller militärischen Anstrengungen zur Niederzwingung Deutschlands einseht; die Tapferkeit der deutschen Soldaten wird den Ententeeregierungen diese Erkenntnis beibringen. Wir haben aber dürfen nicht still zusehen; wie wir uns bemühen müssen, unseren kämpfenden Brüdern materiell das Durchhalten zu ermöglichen, so müssen wir sie dessen versichern, daß Deutschland zum Frieden, zu einem Frieden, der die Gegner dazu willig sind. Den kämpfenden Brüdern wie den Feinden müssen wir dieses unabweisbar klar machen. Darum:

Wirkt für die sozialistische Friedensaktion!
Unterzeichnet die Petition an den Kanzler!

In Fürth (Bayern) fand eine aus allen Kreisen der Bevölkerung, auch von Frauen besonders stark besuchte Versammlung statt. Der Referent, Abg. Seip, führte in einer etwa einstündigen Rede die Folgen des Krieges und die Notwendigkeit eines baldigen Friedensschlusses dem zahlreichen Publikum vor. Eine Resolution im Sinne der Petition des Parteivorstandes wurde einstimmig angenommen.

Vor einer überfüllten Versammlung in Raing sprach am Donnerstag Abg. Dr. David über Kriegslage und Friedensfrage. Auch bürgerliche Kreise waren stark vertreten. Eine Resolution, die sich u. a. gegen das Freiden der Annexionen wandte, fand einstimmig Annahme. Das Sammeln von Unterschriften für die Friedenspetition war im Saal nicht gestattet worden, sonst aber ist bisher dem Unterschriften sammeln kein Hindernis in den Weg gelegt worden.

Russische Offenherzigkeiten.

Der Streik, der über Sasonows politischen Reichthum entbrannt ist, hat die Gegenstände innerhalb des Biederbandes wieder ernst, und Feinde wie Anhänger des Biederbandes untereinander, sich offener zu äußern, als dem Bündnis und der Verhöhnung der einzelnen Bundesmitglieder zuträglich ist.

„Mein Einwand gegen Sasonow“ schreibt der liberale Professor Miljutow, bestand darin, daß er dem europäischen Krieg 1914 einen allslawischen Charakter gegeben hätte, ohne die Balkanliga zu befestigen. ... Ich ging davon aus, daß die russische Diplomatie nicht auf der Einhaltung des bulgarisch-jerbischen Vertrages von 1912 bestanden, daß sie die unnatürliche Teilung des Balkans zugelassen und dadurch sowohl den Bündnisstoff wie auch den Grund zum Krieg gegeben und seine konstante Basis bestimmt, so muß man auch das zugeben, daß unsere Politik sich gegenwärtig zwar nicht der Grund, wohl aber die wahren Ursachen dieses Krieges ist.“

Damit ist zunächst angegeben, daß der Balkanbund von 1912 das Werk und die eigene Angelegenheit der russischen Diplomatie war. Ihr Kritiker Miljutow macht ihr nicht daraus einen Vorwurf, daß der Balkanbund ein Kriegsinstrument war, sondern daraus, daß sie nicht verstanden habe, dieses Kriegsinstrument brauchbar zu erhalten. Auch das stellt Miljutow fest, daß Russland schon lange vor Sasonow eine „wahre slawische“, d. h. aggressive Politik geübt habe. Nur habe ihr eben die Geschicklichkeit gefehlt, diese Mittel in Lebensreife zu bringen. Als der jerbisch-bulgarische Gegensatz den Balkanbund gesprengt hatte, bestand die Schöpferin dieses Bundes, die „slawische Politik“, zwar als Ursache des Weltkrieges weiter; als Grund, d. h. als äußerer Anlaß des Krieges war sie aber, nach Miljutow, eigentlich unbrauchbar geworden; das Allslawentum wurde zum „Bordwand“. Mit anderen Worten sagt also Miljutow: Nach der Zerschlagung des Balkanbundes hatte der „slawische“ Krieg, den wir vorbereiteten, eigentlich seinen Sinn verloren; da wir aber andere, russische, Gründe hatten, ihn dennoch zu führen, bedurften wir des allslawischen Vorwandes.

An der Fiktion gemeinsamer Kriegsziele und Kriegsgründe des Biederbandes, seien sie selbst mit so vorläufiger Unbedingtheit gefaßt, wie die Begriffe „Freiheit“ und „Moralisation“, ist freilich ohnehin nicht viel zu verdienen. Immerhin wäre es, namentlich für England, das an den russischen Kriegszielen so wenig interessiert ist, wie an dem slawischen Vorwand, eine Lieberlegung wert, was eigentlich die Bestimmung veranlaßt, für die Zwecke des völlig anders orientierten jerbischen Verbündeten nach Opfer zu bringen.

Gegenstück zum Fall Cavell.

Als Spionin ist am Dienstag der „Adonisschen Zeitung“ zufolge in Marseille die 28jährige Louise Sfaad, deren Verurteilung gegen das vom Pariser Kriegsgericht gegen sie erlassene Urteil der Pariser Kassationshof verworfen hat, erschossen worden.

Feuilleton.

Enge.

Von Hans Kautz.

Die kleine Stube, die Felix Tann bewohnte, ging auf den Hof hinaus. Sie lag hoch oben, und des Nachts sah Felix die leuchtende Schlange der Hochbahn vor seine herankriechen; sie donnerte dicht an der bebenden Mauer vorbei, die mit bunten, rissigen Plakaten übermalt war und entkaufte lautlos im Dunkel.

Das Geländer des Treppenhauses fühlte sich fest an, die Stufen zeigten tiefe Einsenkungen wie von vielen schweren, schweren Tritten. Viele Menschen leuchteten täglich hart beladen die Treppe hinauf, die fächerartig steil emporstieg.

Felix Tann wohnte noch nicht lange in diesem Hause. In dem kleinen, halbdunklen Korridor, durch den er sich nach seinem Zimmer tastete, waren ihm ein paar Menschen flüchtig begegnet, aber alle Mißwöhner kannte er noch nicht. Da war die uralte Frau, bei der er seine Stube gemietet hatte (dunkle, unheimliche Brillengläser saßen in ihrem gültigen, in stillem Gram ewig lächelndem Gesicht). Hier oben fünf Kinder, von denen das älteste, ein blondes, schlank und voll gewachsenes Mädchen, etwa vierzehn Jahre zählte, schliefen gedrückt und lautlos umher. Einige Untermieter, die nur zum Schlafen kamen, wohnten hinter den niedrigen Türen, die in den dämpfenden Vorraum mündeten.

Das war die Welt, die Felix Tann umarmte hielt. Streckte man die Arme aus, stieß man mit den Fingern gegen feuchte Wände. Wenn man morgens fortging, lagen rote Betten aus allen Fenstern, und im Hause schwebte Schläfergeruch und Augenbucht. Abends lehnte er mit müden Augen, die nach ein wenig Schönsicht sehr müde waren, aus einem großen Fensterpaar heim, in dem er tagsüber Neffentischchen pausete. Und wenn ihn von der schmalbrüstigen, schmutzig-braunen Front des Hauses die vielen weißen Zettelchen „Möbelzimmer zu vermieten“ alberttraut grüßten, dann war ihm, als gäbe ihn das Haus schicksalsgewaltig hinein in sein schließliches Innere, mit seinen zahllosen Stufen und Kammern, um ihn auf ewig einzuschmelzen in die wirre, dumpfe Mühsal der Menschen, die rings um ihn dunkel und bedrückend unbekannt ihr Schicksal lebten.

Ein lauer Abend trieb Felix ziellos durch seine, freundliche Straßen, in denen der Duft erdender Gärten war. Er haunte

an den hellen Häusern empor, an denen keine Zettel hielten, und hing träumend, wie einer fremdartigen, seltsamen Entdeckung, dem Gedanken nach, daß es Menschen gäbe, die ganz für sich allein in weiten Räumen voll Licht und Luft ruhig atmeten. Es war spät nachts, als er bedrückt den Weg nach Hause einschlug. Eine Weile stand er unten im Treppenhause und blickte in die hohe Säule aus der Dunkelheit empor, die über ihm leuchtete. Es war ein großer Schacht, in dem Menschen schliefen. Ihr dumpfes Atmen, in ein einziges schlafwaches Stöhnen zusammenschließend, schien darin auf- und niederzuwallen.

Oben im Flur überfiel ihn Müdigkeit, die stidige, verbrauchte Luft bereitete ihm Schwindel. Er ließ gegen etwas Hartes und verlor in der Dunkelheit die Orientierung. Er suchte Streichhölzer, fand keine und tappete längs der Wand nach seiner Tür. Aber plötzlich waren so verwirrend viel Türen da, wie er früher niemals wahrgenommen zu haben glaubte. Schweiß auf der Stirn, vom Korridor umwirbelt, drückte er unversichert und ängstlich eine Türkante nieder. Ein Mädchen, vom Schläfe rotig, richtete sich im Polster auf und blickte ihn lächelnd aus traumerschweiften Augen an. Das Licht einer Straßenlaterne fiel gerade auf ihr Bett. Gleich daneben saßen andere Bettstellen, in denen in unruhigem Schlaf Kinder schliefen. Das emporgeschüttelte, verharnte das Mädchen ruhig in dieser Stellung, bis die Tür plötzlich wieder leise und hastig zugezogen wurde. Dann sank es in die Polster zurück und schlief sogleich wieder ein.

Felix Tann hobte, als er sein Zimmer erreichte. Lange noch lag er wach, die batten Augen in die Zimmerdecke gedöhrt, und ließ seine Lippen.

Es ließ sich nicht vermeiden, daß er dem Mädchen manchmal begegnete; und ohne es anzusehen, wußte er, daß es gleichfalls angestrengt an ihm vorbeiblickte. Aber diese tief geschätzte Gemeinsamkeit der Empfindung beunruhigte ihn. Sie wandelten beide, jeder für sich, gleisend unter ein- und derselben atemungsstiller, geladenen Wolke. ...

Felix wußte nicht, wie lange er geschlafen hatte, als er eines Nachts die Augen aufschlug, wie von einem starren, unentwegt auf ihm ruhenden Bild aus dem Schlummer getrieben. Sein Blick fiel voll auf das allmögliche braune Sofa mit der geschwungenen Rückenlehne; auf ihm lag, vom Mond beleuchtet, das Mädchen, mit dem gleichen, traumähnlichen Bild wie in jener Nacht und sah ihm an. Stille blonde Haare hingen ihr über die Schultern. Es trug ein schwarzes Kleid, das ihr zu eng und zu kurz war. Ihre runden

Beine hingen am Sofa herab, ohne den Boden zu erreichen. Felix wollte die Augen offen halten, etwas sagen, aber er fühlte, wie sein Wider, automatisch und wie liebeswert, zuklappten. Sein Herz hämmerte schmerzhaft und er lag starr. Als er die Augen wieder aufschlug, war das Sofa leer. Er sah schärfer hin und sah an der gleichen Stelle, an der das Mädchen gesessen hatte, einen kleinen Schatten, eine winzige Gestalt. Er schob darauf zu und hielt eine Puppe in der Hand. Ihre Arme waren nach ihm ausgegesselt, sie lächelte ihm zu, unschlüssig-fred, und ihre Augen glänzten ihn an. Seine Hand senkte sich, da stießen ihre Lider zu, er hob die Puppe ein wenig; da schlug sie die Augen auf, erschrocken und es war ihr traumähnlicher Blick. Und dieser Blick gellte und greifen umwinkten Augen gerade auf sein Bett. Lächelnd, wie im Traum, wandte er die Puppe um, so daß sie ihm nicht mehr ansehen konnte. Und sank beruhigt in sein Bett. Denn, dachte er, schon halb im Traum, jetzt kann ich ruhig schlafen, kein fremder Blick dringt forschend mehr in meinen Schlummer und stört mich auf. Dann wollte er nichts mehr wissen und fiel in tiefen, traumlosen Schlaf.

Sein erster Blick am Morgen lag aufs Sofa. Dort sah die Puppe, den Rücken ihm zugewandt. Er erwiderte, daß das alles Wirklichkeit war, nicht Traum. Wie kam die Puppe hierher? Und worum hatte er sie umgedreht? Und das Mädchen? Hier griff er ins Dunkle. Tausendmal rief er sich das verblähte, wirre, nöchliche Gedächtnis ins Gedächtnis zurück und konnte es doch nicht packen. Hatte das Mädchen in seinem Zimmer geschlafen, auf dem braunen Sofa in der Nacht, und war dann hinausgeschlüpft, oder hatten seine wachen Augen das Bild erträumt? Er quälte nutzlos seinen Kopf, und wußte doch, daß keine Gewißheit zu erreichen war. Es sei denn, er frug das Mädchen. Aber das wollte er nicht. —

Türe an Türe, Bett an Bett, Atem an Atem und Traum an Traum: So lag das Leben eingepreßt, ächzend und wie auf der Lauer. Und die Hochbahn raste draußen donnernd in ewigen Kreisen ringsum, als schürte sie es ein. Wenn Felix nachts im Bett mit der Wange die Wand berührte, konnte er es hören, wenn der Körper des Mädchens im Schlaf sich wandte. Und ihr Wesen drang herauf durch den feucht-saligen Mauergeruch. Oft glaubte er, ihr Herz herübergehren zu hören. Winter war es ihm, als flogen ihre Hände durch die Mauer und ständen sich. Manchmal schloß er sich im Bett laufend auf, starrte auf die Türe, wartete, daß sie sich leise öffne. —

Einmal fuhr er aus dem Schlaf auf und blickte auf das braune Sofa. — Tagsüber saßen sie einander nicht, oft wochenlang. Aber nachts gab es kein Entkommen.

Welches Geschrei gegen entsetzliche Barbarei und Scheußlichkeit! Momentum machte die Entente, als in Belgien die Rache, die gesündigt war, im Dienste der Entente zur Stärkung von deren Wehrmacht gewirkt zu haben, erschossen wurde. Und nun?

Gegen Vergeltungsmaßnahmen.

Der Präsident des internationalen Roten Kreuzes in Genf ist an die kriegführenden Länder mit einem Aufruf herangetreten, in dem der Verzicht auf die Anwendung von Vergeltungsmaßnahmen gegenüber Kriegsgefangenen angeordnet wird. Die deutsche Regierung hat diese Anregung abgelehnt mit dem Hinweis darauf, daß insbesondere Frankreich nur durch Vergeltungsmaßnahmen dazu veranlaßt werden kann, die dortigen Kriegsgefangenen dem Völkerecht entsprechend zu behandeln. Die Grundzüge, von denen sich die deutsche Regierung bei Anwendung von Vergeltungsmaßnahmen leiten läßt, werden halbsamtlich wie folgt skizziert:

- 1. Das Unrecht des Gegners muß völlig einwandfrei nachgewiesen sein. Auf übertriebene Meldungen von Leuten, die unter den seelischen Einwirkungen der Gefangenschaft leiden (sogenannte Stachelstraßensoldaten) geschieht nichts; ist aber die Unmenschlichkeit erwiesen, dann greifen wir zu.
- 2. Das Unrecht muß von der feindlichen Regierung veranlaßt oder geduldet sein. Einzelne Uebergriffe kommen nicht in Frage. Aber wenn jeder Lagerkommandant macht, was er will, und seinen Truppenkollern an unseren armen Leuten ausläßt, dann ist die Regierung seines Landes dafür haftbar.
- 3. Wir vergelten gleiches mit gleichem. Wir fassen den Feind da, wo er unseren Leuten weh tut. Dabei vertritt unsere Gerechtigkeit allerdings den Standpunkt, daß wir uns nicht darauf beschränken dürfen, in der Zahl und Schärfe der Rache das gleiche zu tun wie die Franzosen. Denn wir beabsichtigen die bedeutende Ueberlegenheit an Gefangenen, die wir der Tapferkeit unserer Krieger verdanken, als ein Machtmittel, dessen wir uns mit größter Schärfe bedienen müssen, wenn unsere Pflicht dies vorschreibt. Nicht folgen können wir den Gegnern bei offenbaren Barbareien, wie sie leider auf ihrer Seite immer wieder vorkommen. Das wäre unter der Würde des deutschen Volkes.

Französisch-englische Schergendienste für Rußland.

England liefert die in seinem Land wohnenden Russen an Rußland aus, damit sie Militärdienst tun; viele politische Flüchtlinge befinden sich darunter, die von der russischen Polizei rasch auf verlorene Kosten gestellt oder nach Sibirien geschickt werden. Gegen diese Preisgabe alter englischer Ueberlieferungen wurden in schwedischen und norwegischen Städten Protestbeschlüsse gefaßt, und der Hauptvorstand der norwegischen Arbeiterpartei hat sich an die englische Bruderpartei gewandt, damit diese auf die Regierung dahin einwirke, daß die Zwangsrekrutierung russischer politischer Flüchtlinge bezie. deren Verhaftung nach Rußland ein Ende nehme. Zu dieser Sache schreibt die Berner „Tagwacht“: „Daß von Norwegen aus die Mahnung an die englischen Sozialisten ergeht, hat seine guten Gründe. In den norwegischen Höfen kann man nämlich die Schiffe beobachten, die vollgepackt mit russischen Proletariern, fast ausschließlich russischen oder russisch-polnischen Juden, von England nordwärts gehen, um ihre lebende Fracht in Archangelsk oder sonstwo an der eisigen Küste Nordrusslands zu landen. Es handelt sich um viele Tausende, die auf dem Seewege zwangsweise nach Rußland transportiert werden, und nach den Mitteilungen norwegischer Blätter werden die Fahrzeuge mit den zusammengepackten Menschenmassen die Erinnerung an die Sklaverei früherer Zeiten. Und in Wirklichkeit handelt es sich auch um Sklaven, die der Willkür des Ruten und seiner Anführer überantwortet werden.“

Auch Frankreichs Regierung hat längst schon russische politische Flüchtlinge gezwungen, entweder in Frankreich Kriegsdienst zu leisten oder sich nach Rußland abzugeben zu lassen. Und ängstlich ist sie bemüht, damit nichts in der französischen Presse erscheint, was die russischen Zustände ins Gedächtnis des Volkes zurückruft. Dafür aus jüngster Zeit wieder zwei charakteristische Beispiele:

Der sozialistische „Populaire du Centre“ vom 8. August brachte die Nachricht über das Einschleusen des polnischen Genossen und Märtyrers Lhadens Redniewski. Aus dem Nach-

ruf strich der Zensur mehr als die Hälfte, nämlich die Sätze, die eine Schilderung der Verfolgung des polnischen revolutionären Sozialisten durch die russische Regierung enthielten.

Auch über Polen, dessen Befreiung angeblich ein Kriegsziel der Entente ist, an dem sich namentlich die französischen Sozialisten berufen, darf noch immer nicht die Wahrheit geschrieben werden. In der „Victoire“ vom 17. August 1916 vertuscht George Dienais unter der Ueberschrift „Das unstrittene Polen“ den Russen die Bedeutung der polnischen Autonomie klar zu machen. Mehr als die Hälfte seines Artikels ist der Zensur zum Opfer gefallen! So geschehen im „Lande der Freiheit“.

Zeppelinphantasien und Zeppelinangst.

London, 24. Aug. (B. V. Nichtamtlich.) Lord Montagu sagte in einer Rede in der Upper Chamber, die Angabe Major Bairds im Parlament, daß 33 deutsche Luftschiffe zerstört seien, sei bedeutungslos. Es läge darauf an, wieviel Zeppeline Deutschland zur Verfügung habe. Deutschland habe jetzt 1000 Zeppeline, von denen im Oktober drei bis vier fertig sein würden; zwei seien ansehnend schon draußen; einer habe tatsächlich auf der Nordsee manövriert. Die englische Abwehrkraft sei besser geworden, aber noch immer unzureichend. Ihre Organisation sei keineswegs vollkommen. Man habe bei der Bildung des Abwehrkorps seine klare Politik verfolgt. Der Luftdienst verlange eine viel bessere Organisation. England brauche viel stärkere Abwehrkräfte. Die neuen Zeppeline zeichneten sich durch große Geschwindigkeit und Tragfähigkeit, weiteren Flugradius und Steigefähigkeit aus. Sie seien 700 Fuß lang, 80 Fuß breit und hätten einen Inhalt von etwa 2 Millionen Kubikfuß; ihre Höchstgeschwindigkeit sei 65 Meilen die Stunde. Ihr Radius betrage bei halber Ladung 3000 Meilen von ihrem Stützpunkt. Sie könnten 5 Tonnen Bomben führen. Die Maschinen hätten über 15000 Pferdekraft. Die Zeppeline könnten 17000 Fuß hoch steigen. Die Bewaffnung bestände in Maschinengewehren und Schnellfeuergeschützen. Lord Montagu meinte, der Hauptnutzen der Luftschiffe bestünde in dem Aufklärungsdienst für die Flotte. Sollte England einen ordentlichen Dienst des starken Luftschiffes, so würde es bei der Auffüllung nicht seine Kreuzer in Gefahr bringen brauchen. Admiral Jellicoe würde starke Luftschiffe für die Flotte sehr begrüßen. Freilich läge die Frage zuerst, aber für die Verteidigung des Landes gegen Luftangriffe müßte auch mehr geschehen.

Vom See- und Handelskrieg.

Triumphfahrt der „Deutschland“.

Die Fahrt westwärts war ein Triumph und der Empfang in Bremen ein Jubelfest. Begrüßungen von allen Seiten, auch von amerikanischen Volkshäusern in Berlin war ein Begrüßungs-telegramm eingelaufen. Einem Vertreter der „Mündener Abg.“ sagte Herr Gerard: Die U-„Deutschland“ brachte aus der Heimat nach Amerika ein Lebenszeichen unverminderter deutscher Energie und ungeschwächten deutschen Schaffensdranges. Dieses Ereignis wirkte wie eine erfrischende Brise belebend und kräftigend auf die für deutsche Köpfe in Amerika fast jeder vorhanden Empfangslust. Die Schiffsahrt zwischen Deutschland und Amerika ruhte leider lange. Aber jetzt regte wieder der alte praktische Sinn der Deutschen. Der Geist der deutschen Technik erwies sich stärker als alle Hindernisse. Die Reise dieses Handels-U-Bootes war sicherlich seit langer Zeit das wichtigste Ereignis für die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland. Als U-„Deutschland“ in Baltimore ankam, war ganz Amerika erfüllt von Begeisterung und Achtung für diese glänzende Leistung. Bestrebte diese Leistung zu verfeinern, fanden keinen Anklang. Als U-„Deutschland“ dann, allen Gefahren zum Trotz, die fähige Ausreise unternahm, wurde sie begleitet von allen im Hafen verfügbaren Personendampfern, die überfüllt waren mit Amerikanern, die dem Schiff von Herzen eine glückliche Fahrt wünschten. Der Eindruck, den das erscheinende U-„Deutschland“ machte, blieb stark und nachhaltig. Nachdem das Schiff nunmehr auch die Heimreise so zuverlässig zurückgelegt hat, wird es denen, die die deutsche Leistung herauszufinden suchen, schwerer als je, meine amerikanischen Landsleute zu überzeugen. Ich benutze die Gelegenheit, um dem ganzen deutschen Volke zu diesem Erfolg zu gratulieren.

Aus vielen anerkennenden und bewundernden Bezeugungen sei die folgende der schwedischen Zeitung „Nya Dagligt Allehanda“ wiedergegeben: „Damit ist eine der wunderbarsten und bedeutungsvollsten Reisen, von welchen die Weltgeschichte zu berichten weiß, abgeschlossen. Sie ist nicht nur ein Sieg der deutschen Technik und des deutschen Genies, sondern auch ein Sieg des Mutes und der Entschlossenheit, sowie eines Willens, der Hindernisse überwindet. Die Kultur, die mit dieser Tat feigte, ist von einem hohen intellektuellen und ethischen Wert. Dies Ereignis bedeutet mehr als eine gewonnene Schlacht. Es ist ein großer bedeutungsvoller Schritt für die allen Nationen gleich wünschenswerten Freiheit der Meere. Durch ihre rücksichtslose Ueberwindung hat die englische Blockade selbst ihre eigene Ueberwindung herbeigeführt. Die „Deutschland“ ist eine sichere Hoffnung und ein inbalsamisches Friedenssymbol.“

Das glückhafte Schiff ist laut Nachrichten aus London auf der Heimreise von 33 Entente-Kriegsschiffen vergeblich verfolgt worden.

Kapitän König, ein Jüngling der französischen Stiftungen in Halle, wurde von der Universität Halle zum Ehren doktor ernannt.

Geldprämien für Vernichtung deutscher Kriegsschiffe.

Die „Postische Zeitung“ berichtet: Das Londoner Preisengericht hat den Mannschaften der Schiffe „Indinele“, „Carnabon“, „Glasgow“, „Inflexible“, „Cormwall“ und „Kent“ 12 160 Pfund Sterling zugesprochen für die Vernichtung der deutschen Schiffe „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Münsterberg“ und „Leipzig“ bei den Halland-Inseln. Das sind fünf Pfund für jeden Mann der aus 2432 Mann bestehenden Besatzungen. Die Mannschaft des „E 19“ erhielt 1410 Pfund für die Vernichtung der „Undine“ und die Mannschaft der „Sidon“ 985 Pfund für die Vernichtung der „Emden“.

Von der italienischen Handelsflotte.

Bern, 25. Aug. (B. V.) Der „Corriere della Sera“ meldet: Gestern wurde in Rom ein Reedereiverband für den Bau von Frachtschiffen gegründet, dessen Vorsitzender der Transportminister ist.

Italien hat allerdings nötig, an die Erneuerung seiner Handelsflotte zu denken: die U-Boote räumen darunter schrecklich auf.

Reisiche und Zuckerbrot.

Ueber Berlin wird berichtet: In Amstuden sind bis jetzt mehr als 20 holländische Fischereifahrzeuge aufgelegt worden, deren Reeder oder Besatzungen von der englischen Regierung als verdächtig bezeichnet worden sind und die deshalb den Fang nicht mehr ausüben dürfen. Auch der holländische Fischdampfer „Berano“ kann nicht mehr auf Fang in See gehen, da seine Reeder und Besatzung gleichfalls auf die schwarze Liste gesetzt worden sind und zwar wegen des nachstehenden Vorkommnisses: „Berano“ war in der Nacht vom 9./10. August gegen 12½ Uhr von Amstuden in See gegangen, bemerkte innerhalb der holländischen Hoheitsgewässer zwei englische U-Boote, worauf er sofort nach Amstuden zurückkehrte und über den

Vorfall berichtete. Ein holländisches Torpedoboot ging darauf in See, traf aber die englischen U-Boote nicht mehr an.

Das Amsterdamer „Handelsblad“ erzählt, daß in dem Abkommen zwischen der englischen Regierung und der Fischer-Reedereivereinigung von Amstuden bestimmt wird, daß die gefangenen Fische in Amstuden auf den Markt gebracht werden sollen, wobei England garantiert wird, daß es 35 Prozent des Fanges erhält.

Das Haager Korrespondenz-Bureau meldet, daß die britische Gesandtschaft im Haag amtlich verständigt wurde, daß die englische Regierung allen holländischen Getreideschiffen gestattet hat, ihre Reise nach Holland fortzusetzen.

Wie „Handelsblad“ erzählt, sind die Bedingungen, welche die englische Regierung an die Freifahrt der Getreideschiffe knüpft: Das Getreide muß an die niederländische Regierung konfirmiert werden wie bisher; außerdem müssen die Abnehmer, die Getreide beziehen wollen, außer der bisherigen Erklärung an den niederländischen Ueberseetrust auch eine Kaufgarantie hinterlegen. Infolge dieser Maßnahme wird die Ausfuhr von Brot nach Belgien auf die Grenzgebiete beschränkt werden müssen.

Russische Verletzung der schwedischen Neutralität.

Stockholm, 25. Aug. (B. V. Nichtamtlich.) Ein feindlicher Unterseeboot schoß am Morgen des 24. August auf den deutschen Dampfer „Schwaben“, der in einem Geleitzug in einer Entfernung von nur etwa 1,2 Seemeilen vom Lande fuhr, ohne Warnung ein Torpedo ab. Damit wurde abermals eine Neutralitätsverletzung der schwedischen Hoheitsgewässer festgestellt. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten ist das Torpedo glücklicherweise fehlgegangen.

Jeuitengefetz gegen Vereinsgefetz.

Baumeisters „Internationale Korrespondenz“ hatte neulich eine Notiz gebracht, laut der zwischen Abgeordneten der konservativen und der Zentrums-Fraktion des Reichstags ein Aushandel im Gange war: die Konservativen hätten angeboten, sie würden für Befestigung des Jeuitengefetzes eintreten, falls das Zentrum eine Taktil befolge, durch die die jüngste Vereinsgesetznovelle, welche den Gewerkschaften die Befreiung von einengenden politischen Vorschriften bringt, zum Scheitern gebracht werde. Wir nahmen von dem Arbeitsgemeinschaft nachstehende Blätter machten sich über die Angaben lustig. Inzwischen wurde die Nachricht in Zentrumsblättern glosiert und kommentiert, und zwar in einer Weise, die sie durchaus wahrscheinlich macht. Kombiniert man miteinander Notizen der Zentrumsblätter in Essen, Köln und Augsburg, so kommt man zur Ansicht, daß der Aushandel im Gange war, aber an der Haltung der Arbeitsvertreter in der Zentrumsfraktion scheiterte. Vielleicht bringt eine nahe Zukunft authentische Befundungen. Denn wenn nachstens die Konservativen sich wieder einschen für Aufrechterhaltung des Jeuitengefetzes, so wird das Zentrum nicht ermangeln, ihnen zu Gemüte zu führen, daß die Gründe der Jeuitengefetzgebung ganz anders lauten, als die Konservativen zu sagen pflegen.

Kohlenwerke auf Spitzbergen.

Kristiania, 25. Aug. (B. V. Nichtamtlich.) In diesen Tagen ist eine Aktiengesellschaft: Spitzbark, Kohlengruben auf Spitzbergen, in Bildung begriffen. Das Kapital ist auf höchstens 5½, und mindestens 3 Millionen Kronen festgesetzt worden. Die Gründer haben für 3 Millionen Kronen das Adventbark-Kohlenfeld südlich der Adventbark und das Spitzbark-Kohlenfeld am Green Harbour gekauft, deren Kohlengehalt auf 100 beziehungsweise 200 Millionen Tonnen veranschlagt wird. Die jährliche Kohlenförderung wird auf 200 000 Tonnen berechnet.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Der Reichstag ist bis zum 28. September vertagt, wird aber erst in der ersten Hälfte des Oktobers seine Arbeiten wieder aufnehmen. Weiter steht noch nichts fest, insbesondere nicht, welche Vorlagen dem Reichstag zugehen werden; nur die Vorlage über die Verlängerung der Legislaturperiode ist mit Bestimmtheit zu erwarten.

Die Fleischpreiskontrolle von Berlin-Weißheimer in Berlin wurde wegen Ueberschreitung der Höchstpreise beim Verkauf von Rindfleisch zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt.



Wichtig für Raucher!
Mäßiger Kriegsaufschlag.
Galem Aleikum
(Mohammedstücker)
Galem Gold
(Goldmundstücker)
Zigaretten.
Willkommenste Liebesgabe!
Preis-Nr. 3 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pfd. Stück
einschließlich Kriegsaufschlag
Trastfrei!

KRIEGS-AUSSTELLUNG

FRANKFURT a. M. — HOLZHAUSENPARK.

Geöffnet von 9 bis 8 Uhr.

Eintritt 50 Pfennige.

Für Militär und Kinder unter 14 Jahren 25 Pfg.

Interessante Kriegs-Trophäen

aus allen Teilen des Kriegsschauplatzes.

Schiffsteile von Kampfschiffen aus der Skagerrak-Schlacht. Zum ersten Male öffentlich ausgestellt.

ERFRISCHUNGS-RAUM

in der Ausstellung.

Tee — Kaffee — Konditorei — Bier.

Angenehmer Aufenthalt in geschlossenen Räumen und in den Parkanlagen.

Mässige Preise.

Damen-Hüte

jeder Art werden nach den neuesten Modellen umgearbeitet.

Um frühzeitiges Bringen wird gebeten.

Geschwister Gutmann

39 Liebfrauenberg 39.

Trinkt Frankfurter Bürgerbräu!

Ala?

Kaufhaus Hintze

Kriegsstr. 29 — Nauheimerstr. 6

Grosse Auswahl in

Hosenträger, Stöcke, Schirme, Krage,

Krawatten, Hemden, Socken.

Frankfurter Sparkasse

(Polytechnische Gesellschaft).

Sparkasse
gegründet 1822.

Ersparungsanstalt
gegründet 1826.

Tägliche Verzinsung z. St. 3 1/2 %.

Sparkasse: Einlagen im Mindestbetrage von 1.— M.

Ersparungs-Anstalt (Wochenkasse) bietet Gelegenheit zu regelmäßigen, wöchentlichen Einlagen von 1/2 M. bis 20.— M., welche in den Wohnungen der Sparenden erhoben werden. Nebeneinlagen sind zulässig.

Annahme der Sparmarken der Frankfurter Pfennig-Sparanstalt. — Abgabe von Haus-Sparbüchern. Aufbewahrung der Einlegebücher, auch zwecks Ausführung von Aufträgen zur bargeldlosen Ueberweisung von Steuern, Mieten, Zinsen usw.

Expeditionszeit für Sparkasse und Ersparungsanstalt: bei der Hauptstelle Neue Mainzer Strasse 49 an allen Werktagen von 8 Uhr vormittags bis 12 1/2 Uhr und von 3 bis 5 Uhr nachmittags, Samstag bis 8 Uhr abends.

Unsere Nebenstellen: Vattonstrasse 9 (Vattonhof), Wallstrasse 5, Eckenheimer Landstrasse 47, Berger Strasse 194, Albalberstrasse 7, Mainzer Landstrasse 230 bleiben bis auf Weiteres noch geschlossen.

Der Vorstand.



Ersparungs-Anstalt

(Wochenkasse.)

Gegründet 1826.

(Polytechnische Gesellschaft).

Zum Eintritt in diese unsere Anstalt per 1. Oktober 1916 als Einleger mit wöchentlichen Einlagen von 1/2, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 15 oder 20 Mark, deren Erhebung in der Wohnung des Einlegers erfolgt, werden Anmeldungen bis spätestens Freitag den 1. September d. J. entgegengenommen. Diejenigen können sich finden bei der Hauptstelle: Neue Mainzer Strasse 49 (8—1 Uhr und von 3—5 Uhr). Wir sind bereit, auf Wunsch Formulare zu Anmeldungen zu übersenden. Die Erhebungen erfolgen auch in den Vororten Oberndorf, Niederndorf, Seckbach, Eschersheim, Mödelheim, Gänheim, Ginnheim, Dausen, Seidenheim, Brachheim und Preungesheim.

Der Vorstand der Frankfurter Sparkasse.

Ala?

Alle Qualitäten Kohlen, Coals, Briquets

von nur erstklassigen Gesteinen, sowie Buchenscheits, Kiefern, Buchen- und Buchenholz liefert prompt und billig in jedem Quantum nach allen Endstellen. Preisliste steht gerne zu Diensten.

Fritz Ferkas, Kohlenhandlung, Keplersr. 28.

Telephon Hansa 5907.

Karl Winnen Schuh- und Kleider-Magazin

Herren-Modeartikel.

Telephon H.1353 206 Berger Strasse 206 Ecke Saalburgstr.

Lieferant sämtlicher Konsum-Vereine.

Photographien

Eine Vergrösserung vollständig

Umsonst

12 Visit (Glanz) 180
Billige
30 cm breit
36 cm hoch
(einschliesslich Karton)

12 Cabinet (Glanz) 480
Billige
30 cm breit
36 cm hoch
(einschliesslich Karton)

erhält jeder von seiner eigenen Aufnahme, der sich in der Zeit von heute bis einschliesslich Montag den 4. September, einerlei in welcher Preislage, bei uns photographieren lässt.

12 Postkarten von 1.90 an
12 Visit (Glanz) für Kinder 2.50

Matt- 12 Visit Mk. 4.— Andere Formen entsprechend billig.
Bilder 12 Cabinet Mk. 8.—
Bei mehreren Personen kleine Preisermässigung.

Gleiche Geschäfte in vielen Städten 894- und Mittel-Deutschlands.
Vergrösserungen nach jedem Bild.

Zeil 114

Photographie Gebr.

Strauss

Zwischen Frank & Baer und der Hauptpost.
Fahrtstuhl zum Atelier.
Telephon: „HANSA“ 7916.

Sonntags von 9 1/2 Uhr vorm. an geöffnet.



Volksbau-Sparverein

Frankfurt a. M.

Anmeldungen auf neue und freiwerdende Ein- u. Zweizimmer-Wohnungen mit Küche, Manfard, Keller und eingefriedigtem Gartenanteil in der Kleinwohnungsanlage am Niederwald (Osthafergebiet) werden von Herrn Elbert, Dautstr. 1 (am Niederwald) entgegen genommen. Auskunft erteilt auch die Geschäftsstelle, Eckenstrasse 36, I. (von 9—10 Uhr vorm. und 6—7 Uhr nachm.)

Ala?